

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 28 (1924-1925)
Heft: 2

Artikel: Halifax und Biwifax
Autor: Müller, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661324>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

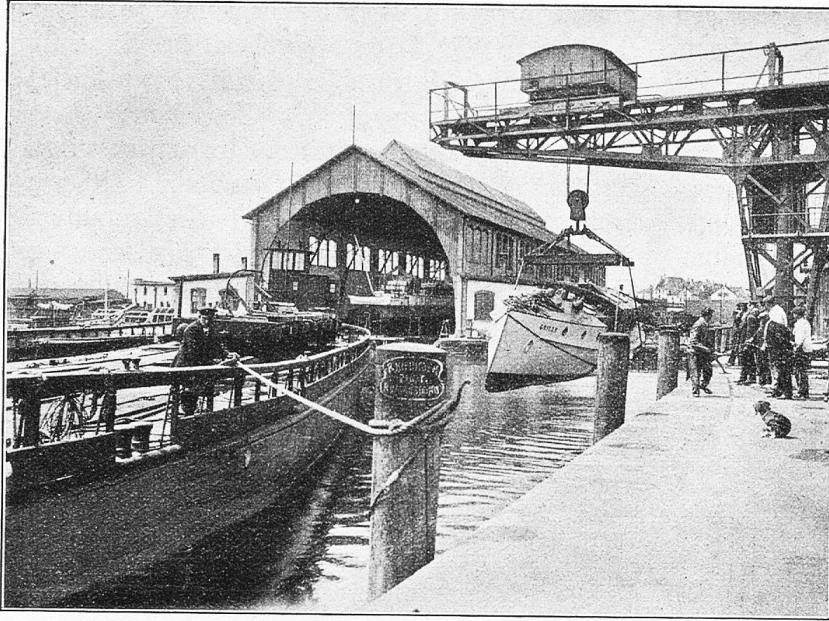
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schiffswerfte Romanshorn.
Photogr. von R. Kielinger, Romanshorn.

ger zum Himmel empor, indes die katholische, ein Meisterwerk der Baukunst, auf hoher Terrasse nächst dem See in gelbem Kalkstein errichtet, den Brennpunkt der Uferseite darstellt. Über der Kuppel ihres aus Sienamarmor gebildeten Hochaltars prangen die hoheitsvollen Wandgemälde des Schweizerkünstlers Fritz Kunz. Von der frei um den ganzen Bau geschlossenen Terrasse aus bietet sich nach allen Seiten das umfassendste Panorama über den ganzen näheren und fernen Horizont. Der Glanzpunkt der grandiosen Rundschau ist das Alpsteingebiet, das an schönen Tagen in „herrlicher Klarheit“ herübergrüßt. Dr. Karl Fuchs.

Rosezit.

Du hest mi nid verstande,
I ha mi doch so gmüehi
Und ha dir Rose zoge —
Sie händ vergäbe blüehi.
Es Johr isch fither ume
Und d' Rose blüehi wie färn;
Und i, wenn=d's möchtisch wösse
Sa di no immer gärn.

Wärst du e rofi Rose,
Und i gieng dra verbi,
I nähm di samt de Stachle;
— Du müstisch mine fi!
I gspürki nüt vo Dörne,
I gläch jo nome d' Ros;
Und alle mine Quale
Wär i uf einisch los. —

— Drum mach du mir das Wunder
Vo wohrer Diebi wohr,
Denn blüehi eus gwüß es Rösli
Dur's lieb' lang' Johr!

Martha Baumann.

Salifag und Biwifag. *)

Zu Weihnachten bekam der Max Stadelmann Schlittschuhe. Und dabei hatte er sie gar nicht auf den Wunschzettel geschrieben, wie er uns nachher erzählte. Während ich mir extra Schlittschuhe gewünscht hatte und anstatt dessen drei Paar wollene Strümpfe und sechs Hemden bekam.

Einen querigen Sinn hat oft dieses Christkindel. Aber es hilft nichts sich zu beschweren.

*) Aus dem von uns bereits empfohlenen Buch: „Frohe Jugend“. Von Fritz Müller. Verlag Sauerländer & Co.,arau.

Die Entscheidungen des Christkindels sind unanfechtbar, sagte man uns damals. Das heißt, nur für Kinder. Die Erwachsenen untereinander schließen mit dem Warenhaus Christkindel auch Geschäfte mit der Klausel „Umtausch nach Belieben“ ab.

Meine Strümpfe und Hemden hatten diese Klausel nicht. Betrübten Sinnes fuhr mein junger Kopf durch eines dieser Hemden, das ich anprobieren mußte. Widerwillig schlüpfte mein schlittschuhsehnlicher Fuß in diese neuen Strümpfe. Fünfhundert Hemden und fünftau-

send Strümpfe hätte ich drangegeben für ein Paar Halifaz.

Ein Paar Halifaz, wie der Max Stadelmann sie hatte. Kreuzteufel, glänzten diese Halifaz verführerisch. Und natürlich hatte sie der Max Stadelmann schon am zweiten Weihnachtsfeiertage an einem Riemen am Arme hängen, als wir ihn auf der Straße trafen.

„Wie, laß sehen, Stadelmann.“

„Meinetwegen.“

„Das sind feine Schlittschuh.“

„Ich krieg überhaupt nur feine Sachen zu Weihnachten.“

„O je, andre Leut' auch!“

„So? Wo sind denn dann deine Schlittschuh?“

Das war eine bössartige Frage von Max Stadelmann an meine Eigenliebe. Ja, wenn ich keine Zeugen gehabt hätte. Aber da standen die Schulkameraden herum und paßten auf, was ich jetzt sagen würde.

„Meine Schlittschuhe?“ sagte ich so gleichmütig als ich konnte, „meine Schlittschuhe sind daheim.“

„Warum nimmst du s' denn nicht mit?“

„Meinst d' vielleicht, ich lauf mit meinen Schlittschuhen auf der Straße umeinander, wenn es gar kein Eis gibt?“

Die Kameraden lachten. Der Stadelmann war ausgestochen. Für den Augenblick wenigstens.

„Nun, ich hab's euch ja nur zeigen wollen,“ lenkte er ein, „sind die deinigen auch Halifaz?“

Jetzt war ich schon im Lügen. Halifaz oder andere Fagen — jetzt war's gleich.

„Nein,“ sagte ich ehern, „ich habe Bivifaz Schlittschuhe bekommen.“

„Bivifaz? Was soll'n denn das für welche sein?“

„Was, du kennst nicht einmal die Bivifaz Schlittschuh? Gelt, Gruber, du kennst sie aber?“

Der Gruber schrieb von mir immer alle Rechenaufgaben ab. Also kannte er die Bivifaz Schlittschuhe.

„Natürlich,“ sagte er geschwollen, „natürlich kenn' ich die Bivifaz. Aber selten sind sie. In einem jeden Laden hängen s' nicht, mein Lieber.“

Ich sah den Gruber zweifelnd an. Hatte er die Unwirklichkeit meiner Bivifaz Schlittschuhe durchschaut? Nein, nein, ich sah es ihm ja an: er glaubte daran. Nur, daß er mich ein wenig unterstützen wollte.

Nun glaubten auch die anderen daran. Sogar

der Stadelmann. Und, wenn ich mich recht erinnere, auch für mich bekamen sie jetzt Leben, meine Bivifaz.

„Aber deine Bivifaz haben doch keinen Hohl-schliff wie die meinigen,“ wagte der Stadelmann noch einzuwerfen.

„Was? Meine Bivifaz hätten keinen Hohl-schliff? Zweimal so lang wie bei dir ist der Hohl-schliff bei meinen Bivifaz, mein Lieber.“

„Aber dann kann man sie doch nicht mit einer Schraube auf einmal anschrauben wie meine Halifaz.“

„Was? Meine Bivifaz brauchen überhaupt keine Schrauben. Die halten ganz von selber.“

Das war sogar dem Gruber ein wenig zu viel. Wenigstens sagte er:

„So? Von selber? Aber es kann schon sein. Ang'habt hab ich sie noch nicht.“

„Aber die meinigen sind in einer Fabrik g'macht, hat mein Vater g'sagt, wo fünftausend Arbeiter beschäftigt sind. Und es ist in England, hat mein Vater g'sagt.“

„So? Und meine Bivifaz sind aus einer Fabrik mit zehntausend Arbeitern, und die liegt in Amerika.“

„Und das hat ihm sein Vater nicht erst z'sagen brauchen,“ stand mir der Gruber bei, „das weiß er — das wissen wir selber, mein Lieber!“

Der Stadelmann wußte nichts mehr zu erwidern. Er ließ die Schlittschuhe und die Ohren hängen. Die Sache war erledigt. Meine Bivifaz hatten glänzend gesiegt über die Halifaz. Der Stadelmann kehrte um. Auf einmal fiel ihm noch etwas ein:

„Du, ich möchte deine Bivifaz einmal anschau'n?“

Ich fühlte, das war die Nagelprobe meiner Lügerei. Allen meinen Mut nahm ich zusammen und sagte: „Wenn's Eis gibt, siehst du s' ja so wie so.“

Und dann gingen wir auseinander.

Ich war den ganzen Tag nicht fröhlich. Die Lügen-Bivifaz lagen schwer auf meiner Seele. Wie hatte ich mich auch nur so in die Lügerei hineinreiten können? Aber da war nur der Stadelmann schuld mit seiner Halifaz Probe, so dachte ich und versuchte mich, so gut es ging, freizusprechen. Aber auf einmal durchfuhr es mich wieder siedendheiß: Und wenn es nun morgen frieren würde?

Aber es fror nicht am nächsten Tag. Auch nicht am übernächsten Tag. Die ganzen Weihnachtsferien fror es nicht.

Warum fror es nicht? Vielleicht deshalb, weil da ein Bub war, ein lügnerischer Bub, der jeden Ferienabend, ehe er ins Bett ging, ein stummes, inbrünstiges Gebet zum Himmel schickte: Lieber Gott, bitte, bitte, laß es doch nicht frieren.

Aber wenn schon Gebete erhört wurden, wie kam es dann, daß das Gebet eines lügnerischen Bubens erhört wurde, während der liebe Gott an den ebenso inbrünstigen Gebeten all der Tausende von braven Jungen achtlos vorüberjah, die genau das Gegenteil erflehten: Lieber Gott, bitte, bitte, laß es morgen frieren.

So habe ich damals gedacht. Und deshalb war es damals auch, daß mein Glaube in eine sittliche Weltordnung den ersten Stoß zu erhalten drohte. Das war ausgangs der Ferien. Aber als die Schule wieder anfang und das Thermometer scharf auf Null herunterzielte, wurde mein Glaube in eine sittliche Weltordnung wieder fest. Denn ich errichtete einen Gegenwert dafür, wenn mir der liebe Gott weiter helfen wollte, daß es nicht fror: Ich versprach dem lieben Gott lauter gute Taten, die ich bisher unterlassen hatte.

Und so kam es, daß sich mein jüngerer Bruder gar nicht genug wundern konnte, warum ich ihm plötzlich bei den Schulaufgaben half. Daß meine ältere Schwester sehr überrascht über mein freiwilliges Angebot war, ihr die Bücher aus der Bibliothek zu holen und wieder hinzutragen. Daß meine Mutter zum Vater sagte:

„Du glaubst gar nicht, wie günstig sich der Fritz verändert hat. Vor Weihnachten war er noch so wild, und jetzt ist er so nett und kommt alle Augenblicke in die Küche um zu fragen, ob er was für mich besorgen könne.“

„Vielleicht haben ihn die Weihnachtsstrümpfe und die Weihnachtshemden so sanft gemacht?“ hörte ich durch die halboffene Tür Vater lustig sagen. Wenn er eine Ahnung gehabt hätte, daß es die Bivisag Schlittschuhe waren, die ich erlogen hatte.

Und, um es wahrheitsgemäß zu berichten, ich bekam durch dieses Gegengeschäft mit dem lieben Gott wirklich mit der Zeit das gute Gewissen wieder. Und wenn es am Tische noch gegen Ende Januar verwundert hieß:

„Wie merkwürdig, daß es in diesem Winter gar nicht frieren will; solchen Winter haben wir doch seit vielen Jahren nicht mehr gehabt,“ so hörte ich das mit einer überlegenen Miene an und fühlte mich sehr wichtig. Fast selber als ein kleiner Gott, der das Wetter in der Hand hatte:

Ich brauchte nur morgen mit meiner Gegenleistung aufzuhören, so war der Frost da.

Einmal aber gingen meine logischen Kinderüberlegungen noch ein Stücklein weiter, und da kam das Merkwürdige heraus, daß eigentlich nicht ich, sondern meine Bivisag Schlittschuhe der Drehpunkt der ganzen Wetterlage waren. Sonderbar, dachte ich, Schlittschuhe, die gar nicht da sind...? Einmal aber — ich muß in meiner Gegenleistung nachgelassen haben, scheint es — fror es dennoch. „Morgen ist die Decke dick genug,“ erklärte der Gruber am Heimweg von der Schule, „morgen können wir laufen.“

„Dann weiß doch der Stadelmann endlich,“ sagte ein anderer, „warum er seine Halifax zu Weihnachten bekommen hat.“ „Ja,“ setzte wieder einer zu, „und der Müller seine Bivisag.“

Ich hörte es beklommen. Denn meine Bivisag hatten sich inzwischen in der Schule herumgesprochen. Und, wie das immer geht, jeder hatte was dazugemacht. So daß jetzt die wildesten Grüchte über meine Bivisag umliefen. Nicht nur, daß sie einen Riesenhohlsliff hatten, nein, auch aus Nickel waren sie, und die geheimnisvoll gebogene Spitze war vergoldet. Und eine selbsttätige Feder hatten sie, vermöge deren sie den Fahrer blitzschnell fortbewegten, so daß man selbst sich diese Mühe sparen konnte... Und zu jeder neuen Wunderzutat wurde meine Bestätigung eingeholt. Was sollte ich tun? Ich mußte nicken, nicken — wie ein Vater aufkommen muß für die immer verwegenen Streiche seines schlechtgeratenen Jungen. Denn die Bivisag, die waren nun einmal mein Kind.

„Und dann können wir auch dem Stadelmann seine Halifax mit dem Müller seine Bivisag vergleichen,“ sagte noch der Gruber, ehe wir uns trennten.

Am anderen Tag stand es in der Zeitung: „Heute Eislauf auf dem Kleinhesseloher See.“ Und in der Nacht auf diesen Tag fuhr ich Schlittschuhe. Auf meinen Bivisag aus der amerikanischen Fabrik mit den zehntausend Arbeitern. Im Traum natürlich. Aber so lebendig sah ich meine Bivisag im Traum mit allen aufgelagerten Eigenschaften, daß ich mir im Traume überlegte: Also ist doch alles wahr, also habe ich doch die Bivisag zu Weihnachten bekommen und keine Hemden und keine Strümpfe, und es ist gerade umgekehrt: Die Hemden und die Strümpfe sind erlogen.

Dann fuhr ich mit dem Finger über den wundervollen Hohlsliff. Au, beinahe hätte ich

mich daran geschnitten. Und der Gruber stand dabei und zeigte auf das glänzende Nickel und die vergoldete Spitze, und sagte zu den anderen, die im Kreise standen:

„Nun, seht ihr's jetzt. Was hab ich euch gesagt! Schaut, auch keine Schraube ist da. Jetzt paßt erst auf, wenn er sie anlegt. Das gibt einen Knack, dann sitzen sie von selber.“

Und siehe da, als ich die Schlittschuhe nur leicht an meine Sohlen hielt, da gab es wirklich einen Knack — schon saßen sie wie angegossen.

„Und habt ihr die Feder nicht gesehen?“ fuhr der Gruber fort, „ganz von selber fahren die Bivifag.“

Brr — schon fuhren sie mit mir davon. O, war das schön!

„Kommt mit! Kommt mit!“ rief ich. Aber meine Bivifag fuhren zu schnell. Sie konnten mich nicht mehr einholen. Auseinander kamen wir. Im Nebel sah ich meine Freunde verschwinden. Meine Bivifag trugen mich mit Windeseile und auf Nimmerwiedersehen von ihnen fort.

„Halt!“ rief ich. Aber meine Bivifag kehrten sich nicht daran.

„Halt, um Gotteswillen, halt!“ Aber meine Bivifag fuhren nur noch schneller. Das blaue Eis flog unter mir weg. Die Bäume am Wasserrande schossen wie Telegraphenstangen am Zuge an mir vorbei. Jetzt kam ein Eishügel — darüber ging's mit Knirschen und Gestiebe. Jetzt kam eine Mulde — wie tollgewordene Hunde hekten mich meine Bivifag hinunter und hinauf. Weite, einsame Flächen kamen. Kein Mensch mehr weit und breit. Nur ich mit meinen Bivifag, die mit mir machten, was sie wollten. Die mich jagten. Deren fürchterlicher, unaufhaltsamer Lauf mir jetzt alle Schauer der Vereisung über den Rücken laufen ließ. Die mir gleich darauf so heiß machten, daß ich brennende Lohe in mir empor schlagen fühlte. Und jetzt —

„Herr im Himmel, halt, halt!“

Dort drüben gähnte ein Spalt im Eis, nein, ein großes Loch. Und meine Bivifag zielten haargenau darauf. Ich zerbog mir meine Knie — nicht einen Zoll hinüber oder herüber lenkte ich die Bivifag. Das Loch, das Loch, sie wollten

mein Verderben. Und jetzt hörte ich sie lachen. Meine Bivifag lachten unter meinen Füßen hämißch herauf, schadenfroh. Und jetzt blieben sie mit einem Ruck knapp vor dem Loche stehen und schleuderten mich mit einem hohen Schwung hinein in den Tod —

„Nein, Sie dürfen ihn nicht aufstehen lassen,“ hörte ich die Stimme unseres Arztes, „er hat Fieber, aber ich hoffe, daß es nicht gefährlich ist.“

Dann ging er.

Und dann spürte ich meiner Mutter Hand auf der glühenden Stirne. Es wurde mir so sonderbar. Ein Geständnis hatte sich da drunten in meiner Brust gelockert. Es wollte herauf.

„Mutter,“ sagte ich, „gelt, heute ist Eislauf auf dem Kleinhesselohersee?“

„Nein, Kind, eben waren deine Kameraden da, um dir mitzuteilen, daß es getaut hätte, und daß große Löcher aufgebrochen wären.“

„Und was haben sie noch gesagt, Mutter?“ fragte ich angstvoll.

„Daß es so schade wäre, denn sie hätten sich so sehr auf deine neuen Schlittschuhe gefreut — auf deine — deine Bivifag, sagten sie.“

„Und Mutter, was sagtest du, Mutter?“ stieß ich hervor.

„Ich? Ich sagte, daß wir deine — deine Bivifag unserem Vetter nach Stettin geschickt hätten, wo es dieses Jahr besser friere als bei uns.“

„O, Mutter, das sagtest du?“

„Ja, mein Sohn, das sagte ich, und nun mußt du bald wieder gesund werden,“ sprach sie ruhig und ließ ihre Hand nicht von meiner Stirne. Ich aber drückte diese Hand und sagte leise:

„Mutter, ich muß dir noch meinen Traum erzählen, meinen Traum von den Bivifag.“

„Ja,“ nickte sie.

Und wie ich meinen Traum erzählt hatte, lächelte sie, und ich war, ehe noch das Fieber von mir ging, geheilt von meinen Bivifag und gewarnt vor manchen anderen Bivifagen, deren Hohlschliff und vergoldete Spitze und selbsttätige Fortbewegung am Horizonte meines Lebens sichtbar wurden...

Buntes Allerlei.

Wie der Druckfehlerteufel in die Welt kam. Seit Gutenberg die „schwarze Kunst“ erfand, haben sich auch die Druckfehler eingeschlichen, die Seher und Leser äffen. Sehr bald gab man dem Kobold, der auf diese Weise mit ernststen

Dingen sein Spiel treibt, den Namen des Druckfehlerteufels. Die Bezeichnung ist bereits in den Offizinen des 15. Jahrhunderts auf gekommen, und zwar kam sie von den Druckerjungen her, die die frisch gedruckten Bogen herumtru-